№ 266. Freitag, den 12. November 1897.

Erscheint wöchentlich 6 mal Abends.
Vierteljährlicher Abonnementspreis in Thorn bei der Expedition Brückenstraße 34, bei den Depots und bei allen Reichs-Postanstalten 1,50 Mark, frei in's Haus 2 Mark.

Insertionsgebühr
die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf.
Annoncen-Annahme in Thorn: die Expedition Brückenstraße 34, Heinrich Netz, Coppernicusstraße.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Inseraten-Annahme auswärts: Strasburg: A. Fuhrich. Inowrazlaw: Justus Wallis, Buchhandlung. Neumark: J. Köpke. Graudenz: Der „Gesellige". Lautenburg: M. Jung. Gollub: Stadtkämmerer Austen.

Expedition: Brückenstr. 34, part. **Redaktion:** Brückenstr. 34, I. Et.
Fernsprech-Anschluß Nr. 46.
Inseraten-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen.

Inseraten-Annahme auswärts: Berlin: Haasenstein und Vogler, Rudolf Mosse, Invalidendank, G. L. Daube u. Ko. u. sämmtl. Filialen dieser Firmen in Breslau, Dresden, Leipzig, Frankfurt a./M., Nürnberg, München, Hamburg, Königsberg rc.

Der freisinnige Wahlsieg in der Westpriegnitz.

Bei der Reichstagsstichwahl in der Westpriegnitz erhielt der Kandidat der freisinnigen Volkspartei, Landtagsabgeordneter Max **Schulz 7481**, der Kandidat der Konservativen, Ritterschaftsdirektor v. Saldern 5989 Stimmen. Schulz ist somit gewählt. Auf der Hochburg der Konservativen der Mark ist nunmehr die Fahne der freisinnigen Volkspartei aufgepflanzt worden. Es war ein heißer Wahlkampf. Durch alle unabhängigen Kreise in Stadt und Land ging die Losung, daß die Zeit gekommen sei, wett zu machen soviel Unbill und Willkür, mit welcher das Junkerthum die unabhängigen Parteien in Kreise stets zu unterdrücken bemüht gewesen ist. Die Saalsperren, das Aufgebot der Gemeindebehörden zur Sammlung von 3000 Unterschriften für den konservativen Kandidaten im Reichsblatt heischte Ahndung seitens der volksfreundlichen Parteien. So erklärt es sich denn, daß für Max Schulz in der Stichwahl mehr Stimmen abgegeben worden sind, als freisinnige, sozialdemokratische und antisemitische Stimmen in der Hauptwahl zusammengenommen, wo die Zahl derselben 7074 betrug.

Der Wahlerfolg in der Westpriegnitz reiht sich den glänzenden Wahlerfolgen würdig an, welche die freisinnige Volkspartei in der letzten Zeit erzielt hat. Mit Stolz kann sie darauf hinweisen, daß sie die beiden Mandate Eisenach und Ruppin-Templin, die erledigt waren, mit großer Mehrheit gehalten hat, daß sie weiter Schlag auf Schlag erobert hat Lennepp-Mettmann, Löwenberg, Torgau-Liebenwerda und Wiesbaden. Die Reichstagsfraktion der freisinnigen Volkspartei ist nunmehr von 22 auf 27 Mitglieder angewachsen. Der Verlust der Westpriegnitz ist der zehnte, den die Konservativen seit 1893 erlitten haben. Ueberall wurden die Konservativen und zugleich der Bund der Landwirthe auf's Haupt geschlagen. Seit 1893 haben die Konservativen 10 Mandate verloren, darunter 4 an die freisinnige Volkspartei.

Deutsches Reich.

Berlin, 11. November.

— Reichskanzler Fürst Hohenlohe wird morgen früh hier wieder eintreffen.

— Zu dem Befinden des Fürsten Bismarck meldet der „L.-A." aus Friedrichsruh, daß die Gesichtsschmerzen diesmal besondes heftig auftreten. Im Uebrigen giebt der Zustand keinen unmittelbaren Anlaß zu außergewöhlicher Besorgniß. Graf Herbert Bismarck ist gestern in Friedrichsruh eingetroffen.

— Zu der Meldung, daß in der letzten Sitzung des Bundesraths die Frage des obersten Militärgerichtshofes auf Wunsch Preußens zurückgestellt worden ist, meint die „Post", daß diese Frage, schon ehe der Entwurf wieder an das Plenum des Bundesraths kam, aus dem Gesetz selbst entfernt worden ist und im Einführungsgesetz, als einer späteren Entscheidung vorbehalten, aufgeführt wird.

— Die dem Bundesrath zugegangene Novelle zum Gerichtsverfassungsgesetz und zur Strafprozeßordnung unterscheidet sich, wie verlautet, wesentlich von den früheren Entwürfen. In der gegenwärtigen Vorlage ist nicht allein von dem Wiederaufnahmeverfahren keine Rede, sondern auch die Frage der Entschädigung unschuldig Verurtheilter bleibt unberührt. Die Regelung dieser Frage ist anscheinend einer besonderen Vorlage vorbehalten. Das jetzt vorgelegte Gesetz enthält lediglich in acht Punkten Abänderungen des geltenden Gerichtsverfassungsgesetzes von geringer Bedeutung

— Die Novelle zur Zivilprozeßordnung ist sehr umfangreich; sie enthält 118 Nummern, welche die Punkte angeben, in denen das bestehende Gesetz abgeändert werden soll. Das Zustellungs- sowie das Zwangsvollstreckungsverfahren sollen mehrfach reformirt, die Befugnisse der Gerichtsvollzieher in mancher Hinsicht eingeschränkt werden. Die Revisionssumme wird thatsächlich von 1500 auf 3000 Mark erhöht. Ferner soll eine gewisse Erschwerung der Entmündigung bewirkt und das Aufgebotsverfahren zum Zwecke der Todeserklärung neu geregelt werden. Der Kreis der nicht pfändbaren Gegenstände wird erweitert, namentlich in Rücksicht auf die Landwirthschaft. Zur Pfändung noch im Boden befindlicher Früchte soll ein landwirthschaftlicher Sachverständiger zugezogen werden, sobald anzunehmen ist, daß der Werth der zu pfändenden Gegenstände den Betrag von 1000 Mk. übersteigt.

— Die „Berl. Pol. Nachr." melden: Es darf als ziemlich sicher angesehen werden, daß mit dem Ende dieses Jahres ein Nachtrag zu dem am 1. Januar 1896 in Kraft getretenen amtlichen Waarenverzeichniß zum Zolltarif erscheinen wird. Beim Reichsschatzamt ist im Laufe des Jahres eine ganze Anzahl von Anträgen auf Aenderungen verschiedener Positionserklärungen eingegangen, auch waren aus dem Jahre 1896 noch manche zu erledigen. Einzelne derselben haben Berücksichtigung finden können.

— Der Zollkrieg mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika ist eine Forderung der nationalen Ehre! Das ist die neueste Entdeckung des Herrn v. Ploetz. Die Aufgabe einer gesunden auswärtigen Politik, schreibt die „Dtsch. Tages-Zeitung.", ist die Wahrung oder Herstellung eines möglichst guten Einvernehmens mit den auswärtigen Staaten ohne Preisgabe der berechtigten, insbesondere wirthschaftlichen Interessen des eigenen Landes. Daß Graf Caprivi (Domherr) und Freiherr von Marschall (der Staatsanwalt) sich dieser Aufgabe nicht bewußt oder nicht gewachsen gewesen sind, scheint ihr erwiesen. „Aber dieses Bewußtsein und diese Befähigung glauben wir bei der gegenwärtigen Leitung voraussetzen oder hoffen zu dürfen. Wir erwarten von der Leitung unserer auswärtigen Angelegenheiten auch ein entschiedenes Auftreten gegen die Vereinigten Staaten von Nordamerika." Auf die volkswirthschaftliche Seite der Verletzung unseres Meistbegünstigungsrechtes durch den Zuschlagszoll auf Zucker will das Blatt garnicht mehr eingehen. Die Sache, schreibt es, hat aber eine sehr ernste politische Seite. Wenn wir ruhig zusehen, daß unsere ernsten Vermahnungen mit unverfrorener Gleichgültigkeit behandelt werden, dann dürfen wir uns nicht mehr wundern, wenn künftig unsere Verwahrungen überhaupt nicht mehr ernst genommen werden. Das zu verhindern verlangt unsere nationale Ehre. Hierin sollten alle Parteien einer Meinung sein. — Ob der Staatssekretär im Auswärtigen Amt das Vertrauen der Agrarier rechtfertigen wird, bleibt abzuwarten. Unter allen Umständen weiß Freiherr v. Bülow jetzt, was er zu thun hat, wenn er nicht in dieselbe Kathegorie mit Caprivi und Marschall verwiesen werden will.

— Die Oberleiter der süddeutschen „Freien Bäckerverbände" sind dieser Tage vom Reichskanzler und vom Staatssekretär Posadowski empfangen worden. Die Herren wurden in Sachen der Bäckereiverordnung vorstellig, die den Meistern großen Schaden zugefügt habe. Wie die „Post" hört, ist ihnen vom Reichskanzler mitgetheilt worden, eine nochmalige Prüfung der Angelegenheit werde sich erst nach Eingang der neuerdings in Süddeutschland gemachten Erhebungen ermöglichen lassen.

— Bei den gestern stattgehabten Ergänzungswahlen zur Stadtverordneten-Versammlung in der I. Abtheilung sind in den meisten Bezirken die liberalen Kandidaten gewählt worden.

— Die sozialdemokratische Propaganda in akademischen Kreisen wird jetzt wieder aufgenommen, und zwar findet in der nächsten Woche eine öffentliche Versammlung sozialistischer Studenten statt, für die eifrig agitirt wird. Man will eine Art Organisation der sozialistischen Akademiker auf Grund des Vertrauensmännersystems schaffen. Zu Vertrauensmännern sollen nur außerhalb des Bereichs der Universitäts-Disziplin stehende Personen gewählt werden.

— Eine Parisius-Mühler-Reminiszenz. Aus Anlaß des 70. Geburtstages, welchen der Landtagsabgeordnete Ludolf Parisius vor wenigen Tagen begangen hat, bringt jetzt die „Päd. Ztg." amüsante Erinnerungen an die Beziehungen zwischen dem Jubilar und dem einstigen Kultusminister Heinrich von Mühler, welcher bekanntlich als lebenslustiger Student und Referendar eine ganze Anzahl Gedichte geschrieben hat, von

Feuilleton.

Ein Testament.

Roman von **Adolph Streckfuss.**

6.) (Fortsetzung.)

„Deine Bemühungen sind vergeblich, Onkel Karl," entgegnete er sehr ruhig und spöttisch. — „Du bringst mich nicht dazu, daß ich in Zorn gerathe und mich selbst vergesse. Es wäre Dir freilich gewiß sehr willkommen, wenn Du Ursache hättest, mir ohne weiteres die Thür zu weisen, da ja mein Legat in Deine Tasche fließt, im Falle ich der Testamentsbedingung nicht entspreche. Es ist möglich, vielleicht sogar wahrscheinlich, daß aus der Heirath, welche Onkel Franz gewünscht zu haben scheint, nichts wird, jedenfalls aber will ich dies entweder aus Klara's eigenem Munde hören oder mich selbst darüber entscheiden, nachdem ich meine Kousine kennen gelernt habe."

Karl Bertram antwortete nicht gleich. Sein Sohn flüsterte ihm zu: „Du wirst ihm doch den Willen nicht thun, Vater?" Es gab ein kurzes Gespräch zwischen Vater und Sohn, welches im heimlichsten Flüsterton geführt wurde und von dem Ernst nur die abgebrochenen Worte des Onkels: „Klara übel nehmen" verstehen konnte. Wilhelm schien nicht überzeugt; aber er gab endlich nach, er selbst nahm für den Vater das Wort:

„Der Reichthum meines Vaters sollte ihn wohl vor dem unwürdigen Verdacht schützen, den Du gegen ihn ausgesprochen hast, Vetter Ernst. Ich würde daher an seiner Stelle mit Dir kurzen Prozeß gemacht und Dich aus dem Hause gewiesen haben, dazu habe ich ihm gerathen; er aber will die Langmuth gegen Dich auf die Spitze treiben und Dein Begehren erfüllen. — Ich füge mich dem, obwohl ich am meisten Ursache hätte, eine derartige Zusammenkunft zu verbieten, denn es kann mir nicht gleichgültig sein, wenn meine Braut die Bekanntschaft eines Verwandten macht, der durch sein lasterhaftes Leben der Familie schon so viele Veranlassung zur Beschämung gegeben hat."

„Wilhelms Braut! Klara, das liebliche, reizende, unschuldig schüchterne Mädchen mit den schönen, sanften blauen Augen, die Braut dieses verkümmerten Jammermenschen! — Ernst überhörte alle Beleidigungen in der Antwort des Vetters, der ihn geflissentlich zum Zorn reizen wollte, er verstand von dessen Rede nichts weiter, als daß Klara Braut sei. Aus dem Schmerz und der inneren Empörung, welche er bei diesem Gedanken empfand, erkannte er, daß die flüchtige Omnibusbekanntschaft auf ihn doch einen stärkeren Eindruck gemacht hatte, als er selbst geglaubt hätte; es war fast ein wehmüthiger Ton, in dem er nur mit einem Worte fragte: „Deine Braut?"

„Ja, meine Braut!" wiederholte Wilhelm höhnisch, triumphirend. Vielleicht findest Du es jetzt selbst nicht passend, Vetter, eine Bekanntschaft zu machen, welche Dir von keinem Nutzen und für uns alle nur gleich peinlich sein kann."

Er hatte sich verrechnet. Der triumphirende Ton, die hämische Schadenfreude in seinen häßlichen, verwelkten Zügen riefen in Ernst den Verdacht, daß er betrogen werde, aufs Neue hervor. — War Klara wirklich die Braut dieses Unholdes, welchen Zweck hatte dann dessen Widerwille gegen eine Unterredung mit dem ganz unschädlichen Vetter? Hierüber mußte Ernst vor allem Gewißheit haben. Er entgegnete ruhig, spöttisch:

„Ich bestehe darauf, Klara kennen zu lernen und wäre es nur, um ihr meine Glückwünsche zur Verlobung mit einem liebenswürdigen Vetter darzubringen!"

„Das verbitte ich mir. Meine Privatverhältnisse gehen Dich nichts an!" rief Wilhelm eifrig.

„Beruhige Dich, Vetter! Ich könnte nur eine Beileidsbezeugung darbringen und die erspart man sich gern. Uebrigens thun wir wohl am besten, dieses unerquickliche Gespräch abzubrechen. Ich fordere jetzt eine einfache, unumwundene Antwort auf meine Frage an Dich, Onkel Karl. Willst Du mich mit Klara bekannt machen oder nicht? — Ich sage Dir ehrlich vorher, daß ich ihre Bekanntschaft machen werde auch gegen Deinen Willen. Entscheide Dich."

„Du hättest Deine Drohung, als gänzlich unnütz, sparen können. Mein Sohn hat Dir schon gesagt, daß ich bereit bin, Dich meiner Nichte vorzustellen. Dies soll sogleich geschehen. Komm, folge mir."

Er schritt voran durch die Prachtempfangsgemächer nach dem eigentlichen Familienwohnzimmer, welches Ernst von früherer Zeit her kannte; ihm auf dem Fuße folgte, wie sein Schatten, sein Sohn. Beide warfen keinen Blick zurück auf unseren Freund, der langsamen Schrittes hinter ihnen herging. Er sollte jetzt der lieblichen Cousine gegenübertreten. Was sollte er ihr sagen? Er wußte es nicht; aber sehen wollte er sie; der Zweifel, ob sie wirklich die Braut des widerwärtigen Vetters sei, mußte gelöst werden.

Klara saß mit einer Stickerei beschäftigt an ihrem Nähtischchen in der Fensternische, neben ihr Madame Scharf, welche einen ganzen Berg von Wäsche, die sie ausbesserte, neben sich hatte. Als der Onkel Karl, Wilhelm und Ernst ins Zimmer traten, erkannte sie letzteren sogleich, sie zeigte dies durch ihr Erröthen und durch ein freundliches Lächeln. Wie erstaunt sie auch augenscheinlich war, dem Schwarzbart aus dem Omnibus in Gesellschaft ihres Oheims zu sehen, unangenehm war ihr die Ueberraschung sicherlich nicht.

„Der Vetter Ernst Bertram wünscht Dich kennen zu lernen!" sagte der Onkel Karl.

Eine merkwürdige Veränderung ging in den Gesichtszügen Klara's fast augenblicklich vor. Das Lächeln erstarb ihr auf den Lippen. Eine dunkle Röthe überflog ihr Gesicht. Die friedlichen blauen Augen wurden trüber, fast schien es als zerdrücke sie eine Thräne, als sie sich, statt einen Willkommensgruß zu äußern, hastig abwendete.

Das war kein freundlicher Empfang! Ernst fühlte sich verletzt; aber gerade das Peinliche der Situation gab ihm seine Selbstbeherrschung und Entschlossenheit zurück. „Ich habe es für meine Pflicht gegen den uns beiden theuren Verstorbenen gehalten, mich Ihnen vorzustellen, Cousine Klara, sagte er mit ruhigem Ernst, indem er unbefangen der Verwandten die Hand zum Gruß bot, zögernd legte Klara die ihre hinein: „Ich weiß sehr wohl, daß Sie ungünstige Vorurtheile gegen mich haben müssen. Es konnte mir daher nicht einfallen, einen anderen Anspruch als den eines freundlichen verwandtschaftlichen Grußes auf diese Ihre kleine Hand zu erheben. Seien Sie deshalb außer aller Sorge; auch wenn ich nicht wüßte, daß Sie verlobt sind, würden Sie doch niemals von mir eine zudringliche Werbung auf Grund einer Testamentsbestimmung zu befürchten haben!"

Sie schlug die Augen auf und blickte ihn mit unverhehlter Verwunderung an: „Wer hat

denen das bekannte „Grad aus dem Wirthshaus komm' ich heraus" noch heute viel gesungen wird. Parisius, in jeder Beziehung ein belesener Mann, stöberte einst die Gedichtssammlung Herrn von Mühlers vom Jahre 1842 heraus und verarbeitete sie zu dem „Heiteren Flugblatt in ernster Zeit". „Ein preußischer Kultusminister, der seinen Beruf verfehlt hat, oder Heinrich von Mühlers Gedichte." Als Motiv gab er der Schrift die dritte Strophe aus dem famosen Weinlied „Verwandlung", die da lautet:

Wolt' man zum Minister wählen mich beim Wein,
Ha, da könnt es mir nicht fehlen bei dem Wein,
Welche Reden wollt' ich halten,
Wie würd ich das Land verwalten,
Trunken müßten alle sein — voll von Wein.

Es war dies eine fatale Erinnerung zu einer Zeit — man schrieb 1871 — wo der fromme Kultusminister die salbungsvollsten Reden gegen die liberalen Schulmänner hielt. So manches köstliche Lied gab Parisius in dem Büchlein zum Besten, das uns zum Bewunderer des poetischen Geistes des so viel geschmähten Kultusministers machen mußte. Recht amüsant ist, was Parisius im Schlußkapitel seiner Flugschrift sagt: „Um was ich den Herrn Kultusminister gebeten wissen möchte? Bedarf es da noch einer Auseinandersetzung. — Er hat seinen Beruf verfehlt und hätte das Dichten fortsetzen müssen, vor Allem das Dichten fröhlicher Kneiplieder. Möchte er doch ein Einsehen haben, daß er als Kultusminister zu ersetzen ist, aber nicht als Dichter." — Herr v. Mühler ward durch die Flugschrift arg verschnupft, er verklagte den Verfasser wegen Beleidigung, und Parisius ward auch vom Stadtgericht zu einer kleinen Geldstrafe verurtheilt. Die Schrift erlebte in kurzer Zeit fünfzehn Auflagen; nicht bloß in Preußen, sondern weit über dessen Grenzen hinaus fand sie Absatz. Den ihm vom Minister gemachten Prozeß verarbeitete Parisius dann zu einer zweiten Flugschrift: „Excellenz, warum so mißvergnügt?", zu der auch Julius Stetenheim einen Beitrag lieferte.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Aus Wien, 10. November, wird geschrieben: Heute Mittag fand vor dem Parlamentsgebäude eine große Demonstration der deutsch-nationalen und deutsch-liberalen Studentenschaft gegen die Sprachenverordnungen statt. Die Studenten brachten den Abgeordneten Schönerer und Wolf, welche, von der Demonstration verständigt, auf der Rampe des Abgeordnetenhauses erschienen, stürmische Ovationen dar. Nachdem Schönerer und Wolf mit kurzen Worten gedankt und die Studenten ersucht hatten, einen Zusammenstoß mit der Polizei zu vermeiden, schritt letztere ein und drängte die Studenten, welche fortgesetzt deutsch-nationale Lieder sangen, „Pereat Badeni", „Pfui Lueger", „Nieder mit den Sprachenverordnungen" schrien, zur Universität zurück. Von dort entfernten sich später die Studenten in aller Ruhe.

Aus Prag, 10. November, wird gemeldet: „Norodni Listi" erklärt, falls die Deutschen ihre hochmüthigen Forderungen betreffs der deutschen Sprache nicht fallen lassen, so werden sämmtliche Slaven die russische Sprache als Weltsprache proklamiren.

Rußland.

Wegen der vorgestrigen Studentendemonstrationen in Warschau fanden zahlreiche Verhaftungen von Studenten statt.

Schweiz.

Die Schweizer Kantonalbanken beschlossen unter Mitwirkung einer Abordnung des Bundesraths für die Jura-Simplonbahn das nöthige Geld behufs Durchstichs des Simplon herzugeben, um die haute finance aus dem Felde zu schlagen.

Italien.

Es verlautet hier, am Montag werde Staatssekretär von Bülow vom Papst empfangen werden.

Einem Telegramm aus Neapel zufolge wurde die Bank von Neapel durch Feuersbrunst zerstört.

Türkei.

Infolge der großen Nothlage, in welcher sich die griechischen Kirchen und Geistlichen befinden, sowie auf Ersuchen des ökumenischen Patriarchen spendete der Sultan 2000 türk. Pfund bar und überwies dem Patriarchat die Einkünfte einiger bisher der Krone gehörigen, von den Griechen heilig gehaltenen Quellen.

Trotzdem offiziös behauptet wird, daß die Gerüchte von neuerlichen aufrührerischen Bewegungen im Vilajet Erzerum grundlos sind, werden diese Gerüchte von ernster Seite bestätigt und hinzugefügt, daß man eine neue mazedonische Revolution und hierauf eine russische Invasion befürchte.

Die Friedenskonferenz hat gestern und heute zwölf Artikel angenommen.

Afrika.

„Daily News" melden aus Prätoria, daß eine Spannung zwischen dem Präsidenten Krüger und der Dynamit-Kompagnie entstanden sei. Krüger ernannte eine Kommission, in welcher sich auch Expräsident Reitz befindet, zur Untersuchung.

Nord-Amerika.

Die Antwort Spaniens auf die Note Amerikas wurde gestern von der Regierung in Empfang genommen. Die Regierung erachtet die Antwort als sehr befriedigend.

Provinzielles.

Marienburg, 9. November. Der bei der zweiten Schwadron der rothen Husaren in Stolp dienende Husar Gustav Rudloff aus Marienburg, hat sich am Montag früh, nachdem er noch Sonntags mit seinen Kameraden fröhlich zusammen gewesen war, erschossen. Der Beweggrund zu der That ist nicht bekannt. R. diente bereits im dritten Jahre und war freiwillig zum Militär gegangen. — Heute früh fand man das Dienstmädchen des Kupferschmiedemeisters B., welches sich gestern gesund zur Ruhe gelegt hatte, in gekrümmter Stellung und aus der Nase blutend todt im Bette.

Neuteich, 9. November. In der heutigen Stadtverordnetenversammlung, zu der als Vertreter der Kgl. Regierung Herr Assessor v. Heyking erschienen war, kam die Trennung der Stadtschule in zwei konfessionelle Schulen zur erneuten Berathung. Der Regierungsvertreter gab eine Uebersicht über die Entwickelung der Schule in den letzten 20 Jahren und betonte, daß die von der Staatsregierung verfügte Trennung auch gegen den Willen der Stadt durchgeführt werden müsse und werde. Eine räumliche Trennung sei nach den an andern Orten gemachten Erfahrungen nicht nöthig. Minister und Regierung hätten ein gleiches Interesse an der Erhaltung geordneter Schulverhältnisse, wie die Stadt selbst, und dächten nicht an eine Verschlechternng. Die Stadt solle ihren Widerspruch betr. die sachliche Trennuug fallen lassen, sonst würden ihr, indem die für die Trennung erforderlichen Kosten zwangsweise in den Etat eingesetzt werden würden, bedeutende Kosten entstehen. Nach langer Debatte wurde folgender Beschluß einstimmig gefaßt: Da seitens des Ministers eine räumliche Trennung der Schule nicht für nothwendig gehalten wird, und für Kosten, welche durch einen später dennoch nöthig werdenden Um- bezw. Neubau entstehen könnten, Beihilfen vom Minister in Aussicht gestellt sind, beschließt die Versammlung die Durchführung der Trennung der Volksschule nach Konfessionen unter Abstandnahme von einer räumlichen Trennung unter der Bedingung, daß die Mehrkosten welche dadurch an Lehrergehältern, Beschaffung der erforderlichen Klassenräume und der Lehr- und Lernmittel entstehen, als weitere Staatsbeihilfen gewährt werden.

Stolp, 8. November. Der „Lib. Korresp." schreibt man von hier: Einige Lehrer des Stolper Kreises haben — auf Grund der Verfügung des Stolper Landraths, Herrn Geh. Reg.-Raths v. Puttkamer, vom 28. Juli d. Js. — die Eltern schulpflichtiger Kinder angewiesen, nicht die Vereinsorgane des „Nordost", das „Reichsblatt" und den „Bauernfreund", durch ihre Kinder abholen oder an die Nachbarn weiterbringen zu lassen. Die Eltern haben entschieden hiergegen protestirt und es sind dadurch nicht unerhebliche Zwistigkeiten zwischen Lehrern und Hausvätern entstanden.

Bromberg, 9. November. Wie verlautet, haben die Minister das Wasserleitungs- und Kanalisationsprojekt endgiltig genehmigt. — Die Herstellung einer Fernsprechverbindung zwischen Bromberg und Inowrazlaw ist nunmehr gesichert. — In der Angelegenheit der hier zu errichtenden Fortbildungsschule haben gestern Konferenzen des Magistrats und der Regierung mit Kommissaren des Handelsministers stattgefunden. Es soll erwogen worden sein, ob außer der gewerblichen Fortbildungsschule, bei welcher kein Schulgeld erhoben werden soll, nach dem Wunsche des Handelsministers auch eine kaufmännische Fortbildungsschule zu errichten ist, zu welcher die hiesige Handelskammer einen Zuschuß geben und bei welcher ein Schulgeld erhoben werden soll. Es wird geplant, eine sogenannte niedere Handelsschule zu errichten, deren Abschlußprüfung die Berechtigung zum Einjährig-Freiwilligen Dienst gewährt.

Wreschen, 9. November. Einen guten Fang haben kürzlich russische Grenzsoldaten in der Gegend von Peisern gemacht. Bei dem preußischen Dorfe Splawie suchte ein russischer Schmuggler heimlich die Grenze zu überschreiten. Er wurde aber abgefaßt, wobei die Grenzsoldaten einen großen Ballen Waare beschlagnahmten, welcher Seidenstoffe im Werthe von 50 Rubeln, sechs Kisten Zigarren, einen Revolver, ein Tesching nebst drei Packeten Patronen und drei wollene Tischdecken enthielt. Während die Grenzsoldaten sich mit der beschlagnahmten Waare beschäftigten, entkam der Schmuggler auf preußisches Gebiet. Die ihm nachgesandten Kugeln verfehlten ihr Ziel.

Schroda, 8. November. Gerichtlicherseits eingestellt ist nunmehr der bekannte politische Massenprozeß gegen den Mansionar Palkowski und dreißig andere Angeklagte anläßlich des vielgenannten Zrenicaer Vorfalles vom 26. Juli d. Js. An dem betreffenden Tage hatte ein Kinderspaziergang nach dem Wäldchen bei Zrenica stattgefunden, an dem auch Mansionar Palkowski und die Eltern und Angehörigen verschiedener Kinder theilnahmen. Plötzlich erschienen einige Gendarmen im Walde, erklärten den Spaziergang für eine nicht angemeldete Versammlung, lösten dieselbe auf und forderten sämmtliche Personen zur Rückkehr nach Schroda auf. Das Publikum zerstreute sich auch sofort, vor der Wohnung des Propstes und Abgeordneten Jazdzewski in Schroda sammelten sich aber wieder zahlreiche Kinder und jüngere Leute an und die Kinder sangen dort ein Lied. Abermals erschienen mehrere Gendarmen und Polizeibeamte und forderten die Menge zum Auseinandergehen auf. Jedenfalls überhörten aber die meisten, da noch gesungen wurde, diese Aufforderung, und es entfernten sich sofort nur wenige. Die Beamten zogen nach abermaliger vergeblicher Aufforderung blank. Nun forderte, als der Gesang verstummte, Abgeordneter Propst Jazdzewski die Menge zum sofortigen Auseinandergehen auf, was auch geschah. Indessen wurde gegen den Mansionar Palkowski und dreißig bei dem Spaziergange und bei der Ansammlung vor der Propstei betheiligt gewesenen Personen Anzeige bei der Staatsanwaltschaft erstattet und dieserhalb auch die Untersuchung wegen Uebertretung des Vereinsgesetzes und wegen Landfriedensbruchs eingeleitet. Nunmehr ist das Verfahren eingestellt worden.

(Danz. Ztg.)

Lokales.

Thorn, 11. November.

— [Herr Stadtältester Rudolph Engelhardt] ist gestern Abend an den Folgen eines langjährigen Leidens verstorben. Die Stadt verliert an demselben einen verdienstvollen Mitbürger. Der Verstorbene war eine Reihe von Jahren hindurch Stadtverordneter und als solcher Mitglied vieler Deputationen; erfahren im gewerblichen Leben, uneigennützig hat er nach allen Richtungen hin eine rege Thätigkeit entfaltet. Als Magistratsmitglied hat er lange Jahre hindurch das schwierigste Dezernat, das der Armenverwaltung, vertreten. Mit ungewöhnlicher Sachkenntniß und einem tiefernsten Pflichtgefühl hat er diesem Amte vorgestanden, bis ihn vor etwa drei Jahren ein schweres Leiden zwang, sein Amt als Magistratsmitglied niederzulegen. Die hiesige Gartenbaukunst hat an dem Verstorbenen einen verdienstvollen Förderer verloren; seit einer Reihe von Jahren hatte er sich diesem Gewerbszweige mit Vorliebe und großem Geschmack gewidmet, sodaß sein Ruf in dieser Beziehung weit über die Grenzen des hiesigen Kreises hinausging. Die Thorner werden sein Andenken in Ehren halten!

— [Handelskammer-Sitzung vom 9. November.] Nach § 46 des Gesetzes über die Handelskammern vom 24. Februar 1870 und 19. August 1897 sind vollständige Neuwahlen der Mitglieder vor dem 1. April 1898 vorzunehmen; bis zur Vollziehung der Neuwahlen bleiben die derzeitigen Mitglieder der Handelskammern im Amte. Die Kammer wählte Herrn Herm. Schwartz sen. zum Wahlkommissar und beschloß, die Neuwahlen in der ersten Hälfte des Februar vollziehen und vorher den Wahlberechtigten je einen Abdruck des Wahlstatuts zugehen zu lassen. — Auf der Tagesordnung für die am 25. November 1897 in Bromberg stattfindende ordentliche Sitzung des Bezirks-Eisenbahnraths steht u. A. ein Antrag auf Ermäßigung der Frachtsätze für Getreide- und Mühlenfabrikate für alle Stationen der Königlichen Ostbahn und der in diesem Bezirke belegenen Privatbahnen, ferner Anträge auf Detarifirung von Rübenschnitzel und auf Vermehrung des Wagenparks bei der Staatseisenbahnverwaltung. Die Kammer ersuchte Herrn Rosenfeld, welcher Mitglied des Bezirkseisenbahnraths ist, die drei Anträge zu unterstützen. — Seit einiger Zeit gelangen auf den russischen Zollämtern landwirthschaftliche Maschinen und Geräthe erst dann zur Verzollung, wenn durch einen sachverständigen Mechaniker festgestellt worden ist, daß sie in der Landwirthschaft verwendet werden. Nun sind aber nur den Grenzzollämtern I. Klasse solche technisch gebildete Beamte beigegeben; bei der Einfuhr landwirthschaftlicher Maschinen und Geräthe über ein Zollamt II. oder III. Klasse muß daher jedesmal um die Entsendung eines Sachverständigen ersucht werden, wodurch natürlich Zeit- und Geldverluste entstehen. Die Kammer hatte sich deshalb an den Chef des Warschauer Zollbezirks gewandt mit der Bitte, diese Vorschrift abzuändern. Eine Abschrift der Eingabe übersandte die Kammer dem Kaiserl. Generalkonsul in Warschau mit dem Ersuchen um Unterstützung, worauf der Kammer die Mittheilung zuging, daß der Herr Zollbezirkschef sich inzwischen selbst von den Unzuträglichkeiten überzeugt habe, welche die strenge Durchführung der oben erwähnten Vorschrift mit sich führe; er erachte sich aber zu einer Abänderung nicht ohne Weiteres für befugt und habe deshalb die anderweite Regelung der Angelegenheit bereits bei dem Zolldepartement in Petersburg in Anregung gebracht. Die Kammer wird vorläufig eine abwartende Stellung einnehmen. — Der Vorsitzende brachte sodann zur Kenntniß, daß die Kammer sich auf eine Anfrage der königl. Eisenbahndirektion Bromberg für die Versetzung des Artikels „Zucker zur Ausfuhr" in eine niedrigere Tarifklasse ausgesprochen habe; gleichzeitig habe sie aber den Wunsch ausgedrückt, daß im Falle der Durchführung, bei allen Zuckersendungen, welche auf dem Schienenwege nach Thorn gelangen, nur von hier entweder auf der Weichsel oder per Bahn zur Ausfuhr weiterversandt zu werden, auch wenn eine längere oder kürzere Einlagerung in Thorn stattgefunden hat, für die auf der Eisenbahn zurückgelegte Strecke der Ausfuhrtarif zur Anwendung gelange. — Ueber den Antrag des Vereins deutscher Fahrradfabrikanten in Dresden, die Kammer möge für einen höheren Zollschutz der Fahrräder eintreten, ging man zur Tagesordnung über. — Von einer Stellungnahme zu der Frage der Errichtung kaufmännischer Schiedsgerichte beschloß man vorläufig abzusehen. — Die hiesige Kammer hatte in Gemeinschaft mit einer Reihe anderer Handelskammern den Herrn Reichskanzler gebeten, den Abschluß internationaler Vereinbarungen über die gegenseitige Anerkennung der Rechte an Flußschiffen herbeiführen zu wollen. Dem darauf ergangenen Bescheid ist zu entnehmen, daß der Herr Reichskanzler eine internationale Regelung, soweit es sich um Pfandrechte an Schiffen handelt, für wünschenswerth erachtet, da der Zweck der neuen reichsgesetzlichen Vorschriften über die Verpfändung von Schiffen durch Eintragung in das Schiffsregister, die Kreditfähigkeit der Schifffahrttreibenden zu stärken, indem sie dem Rechte des Pfandgläubigers eine zuverlässige Grundlage geben, nicht vollständig erreicht werde, wenn es bei Schiffen, die ihrer Bestimmung gemäß auch in ausländischen Stromgebieten verkehren, an einer Gewähr dafür fehle, daß die nach den Vorschriften des inländischen Gesetzes bestellten Pfandrechte im Auslande gleichfalls als wirksam anerkannt werden. Gleichwohl sei es nicht angängig, mit allen hiernach in Betracht kommenden ausländischen Regierungen in Verhandlung zu treten, weil die bezüglichen internationalen Vereinbarungen naturgemäß die wechselseitige Anerkennung der Pfandrechte an Schiffen zum Gegenstande haben müßten, die Voraussetzungen hierfür aber nur da vorhanden seien, wo die ausländischen Gesetze die Verpfändung von Schiffen in einer Weise regeln, durch die ebenso wie durch die inländischen Vorschriften eine sichere Rechtslage begründet werde. Die Voraussetzung treffe aber nur hinsichtlich der Niederlande zu, während die Gesetze aller übrigen in Betracht kommenden Staaten (Oesterreich-Ungarn, Belgien, Frankreich, Rußland) weder die Einrichtung eines Registers für Binnenschiffe noch die Bestellung eines Pfandrechts an solchen Schiffen durch Eintragung in sonstige öffentliche Bücher kennen. Es könne demnach zur Zeit nur die Anknüpfung von Verhandlungen mit den Niederlanden in Frage kommen. — Das deutsche Handelsarchiv und das deutsche Kolonialblatt bildete den Gegenstand eines Referats des Herrn Stadtrath Fehlauer. Besonders interessant war eine dem Handelsarchiv entnommene Mittheilung, wonach in den Vereinigten Staaten ein energischer Vorstoß auf den Gebieten des Zuckerrüben-Anbaues und der Errichtung von Rübenzucker-Fabriken bevorsteht. — Herr E. Dietrich referirte sodann über eine Eingabe der Handelskammer in Göttingen, worin der Herr Staatssekretär im Reichspostamt gebeten wird, die Telephongebühren nach einer Skala zu bemessen, welche sich nach der Größe der einzelnen Städte richtet und durch welche die Herabsetzung der Telephongebühren in den mittleren und kleineren Städten ermöglicht wird. So dringend wünschenswerth der Kammer auch eine Ermäßigung der Tele-

---

Sie so seltsam getäuscht? Mit wem sollte ich wohl verlobt sein?"

„Ich hatte Dir verboten, über diesen Gegenstand zu sprechen und Du gabst darauf Dein Wort!" fiel Wilhelm ängstlich ein.

Ernst maß ihn mit einem verächtlichen Blick. „Dein Verbot würde geringe Bedeutung haben; Du wirst Dich in meinem Versprechen irren, es ging nur dahin, daß ich Dich und Cousine Klara mit Glückwünschen, die mir doch nicht von Herzen gekommen wären, verschonen wollte." Zu Klara gewendet fuhr er fort: „Dieser würdige Vetter hier nannte Sie seine Braut."

Es war ein Zug unaussprechlicher Verachtung, der sich bei dieser unerwarteten Nachricht in Klara's schönem Gesicht zeigte. Sie erwiderte mit einer Entschiedenheit, welche ihr sonst fremd war:

„Man hat Sie aus Gründen, welche ich ahne, getäuscht. Ich bin nicht verlobt. Der Vetter Wilhelm sollte sich der Lüge schämen, da er weiß oder wissen könnte, daß ich zu einer Verlobung mit ihm sicherlich niemals mein Ja geben würde!"

„Ich danke Ihnen für dies Wort von ganzem Herzen!" sagte Ernst hocherfreut, indem er Klara's Hand, welche er noch in der seinigen hielt, zärtlich drückte.

Sie riß sich erschreckt los. — „Sprechen Sie nicht weiter, Vetter Ernst!" rief sie angstvoll. „Nicht einen Augenblick möchte ich Sie täuschen. Eben so unmöglich, als eine Verlobung zwischen mir und jenem Menschen, ist sie zwischen Ihnen und mir. Jeden Wunsch des theuren Onkels Franz würde ich mit Freuden erfüllen, nur nicht diesen. Ich kann es nicht. Niemals, niemals! — Gehen Sie jetzt, Vetter, verlassen Sie mich."

„Sollen wir uns nach so harten Worten für immer trennen?" fragte Ernst traurig.

„Nein, nicht für immer! Ich werde Sie wieder sehen und Ihnen dann, wenn ich meine Ruhe wieder gewonnen habe, die volle Wahrheit sagen, das verspreche ich Ihnen. Jetzt kann ich es nicht. Ich bin zu aufgeregt. Leben Sie wohl."

Sie reichte ihm die Hand, welche er ergriff und ehe sie es verhindern konnte, küßte. Dann verließ er, ohne die beiden Bertrams, Vater und Sohn, noch eines Blickes zu würdigen, das Zimmer.

Er hatte schon die Treppe erreicht, als er einen leichten Schlag auf der Schulter fühlte. Madame Scharf war ihm gefolgt, sie flüsterte ihm zu: „Nur den Muth nicht verloren, Vetter Ernst. Der Teufel ist nicht halb so schwarz, als er gemalt wird. — Gehen Sie nur jetzt zum Onkel Friedrich; sobald ich abkommen kann, bin ich auch da. Ich habe so viel mit Ihnen zu sprechen. Jetzt aber machen Sie, daß Sie fortkommen." Und ohne eine Antwort abzuwarten, eilte sie zurück.

(Fortsetzung folgt.)

phongebühren erscheint, so hält sie doch den jetzigen Zeitpunkt zu einem Vorgehen für ungeeignet, sie wird jedoch die Angelegenheit im Auge behalten. — Dem Antrag des Herrn Paul Engler, daß in den Handelskammerberichten künftig hinter den Personalien der Vermerk eingeschaltet werden möge: „Vereidigter Handelsmakler Paul Engler“ soll entsprochen werden. — Von dem Magistrat lag die erfreuliche Mittheilung vor, daß mit den Ausführungsarbeiten an der Uferbahn sogleich nach Beendigung des nächstjährigen Eisgangs begonnen werden solle, sodaß bei Wiederbeginn der Schifffahrt voraussichtlich die Uferbahn dem Verkehr in dem erweiterten Umfange zur Verfügung stehen werde.

— [Zwecks Anstellung an hiesigen Gemeindeschulen] werden vier auswärtige Lehrer in künftiger Woche an der I. Gemeindeschule Probelektionen abhalten.

— [Die neue Wohnungsliste der Offiziere und Beamten der Garnison Thorn] ist erschienen und in der Buchhandlung von Walter Lambeck zum Preise von 50 Pfg. zu haben.

— [Ein Schornsteinbrand] war gestern Abend in dem Hause des Herrn Malermeisters Jacobi in der Bäckerstraße entstanden. Die hellen Flammen schlugen aus dem Schornstein empor. Ein Schaden ist nicht entstanden, auch lag eine besondere Gefahr nicht vor.

— [Slawische Arbeiter.] Die bereits erwähnte, vom 30. September datirte Verfügung des Ministers des Innern an die Oberpräsidenten wegen Zulassung russischer und galizischer Arbeiter zur vorübergehenden Beschäftigung in inländischen Betrieben liegt nunmehr in folgendem Wortlaut vor: „Bei der Wiederzulassung russischer und galizischer Arbeiter zur vorübergehenden Beschäftigung in inländischen Betrieben ist diesseits besonderer Werth darauf gelegt worden, nach Möglichkeit die Gefahren zu beseitigen, die in nationaler Beziehung mit der Maßregel verbunden sein könnten. Von beachtenswerther Seite wird jetzt darüber Klage geführt, daß die Anordnungen, die zu jenem Zwecke diesseits erlassen worden sind, nicht mit der nöthigen Strenge zur Ausführung gebracht würden, und daß namentlich infolgedessen die zugelassenen fremden Arbeiter das diesseitige Staatsgebiet nicht wieder rechtzeitig verließen. Im Hinblick hierauf ersuche ich mit Bezug auf die Erlasse vom 18. April 1891 und 24. April 1895 von Neuem, nachdrücklich darauf hinzuwirken, daß russische und galizische Arbeiter in der dortigen Provinz nur in landwirthschaftlichen, nicht aber in industriellen Betrieben beschäftigt werden, daß in der Regel nur einzelnstehende Personen beiderlei Geschlechts zugelassen werden, Familien mit Kindern dagegen nur ausnahmsweise, wo besondere Verhältnisse dies wünschenswerth machen, daß die russischen und galizischen Arbeiter und etwa ausnahmsweise zugelassene Familien regelmäßig zum 15. November jeden Jahres in ihre Heimat zurückkehren und daß mit sofortiger Ausweisung gegen solche russischen und galizischen Arbeiter vorgegangen wird, die sich verbotswürdig über den 15. November hinaus im Inlande aufhalten. Zugleich bitte ich wiederholt, darauf hinzuweisen, daß, wie bereits früher von hier aus angeordnet worden ist, die russischen und galizischen Arbeiter auch während der zugelassenen Beschäftigungszeit im Inlande ohne Weiteres auszuweisen sind, wenn sie durch den Anschluß an inländischpolnische, von der deutschenUmgebung abgeschlossene Arbeitergruppen sich lästig machen.“

— [Die Zahl der polnischen Bevölkerung] in Russisch-Polen betrug, wie der „Dziennik“ mittheilt, nach der diesjährigen Volkszählung in der Stadt Warschau 381 883, in den Gouvernements: Warschau 1 088 098, Kalisch 705 840, Petrikau 1 062 248, Kielce 681 565, Radom 695 174, Lublin 737 703, Siedlce 469 902, Plock 428 550, Lomza 487 369, Suwalki 182 701, Podolien 304 619, Wolhynien 316 230, Kiew 126 537, Wilna 375 691, Grodno 471 817, Minsk 288 949, Mohylew 76 359, Witebsk 100 840, Kowno 49 754; insgesammt 9 051 829 Polen. Dazu kommen 3 400 00 in Oesterreich und 3 150 000 in Deutschland wohnende Polen, sodaß die Gesammtzahl der Polen sich auf 15 600 000 beläuft.

— [Gesucht] werden durch den Untersuchungsrichter beim Königl. Landgericht in Stettin der Arbeiter Franz Burnitzky, jetzt 27 Jahre alt, und Ignatz Lewandowsky, jetzt 32 Jahre alt, welche beide im Herbst 1889 zu Gut Scheune bei Stettin gearbeitet haben und Zeugen einer im November 1889 in der Nähe von Stettin an ihrem Mitarbeiter Ignatz Pontschek aus Ponschau im Kreise Preuß. Stargardt verübten Messerverletzung mit tödtlichem Erfolge gewesen sind. Es wird ersucht, den Aufenthalt derselbenzu den Akten J. V. 821/97 anzuzeigen.

— [Temperatur] heute Morgen 8 Uhr 6 Grad C. Kälte, Nachmittags 2 Uhr 1 Grad; Barometerstand 28 Zoll 6 Strich.

— [Von der Weichsel.] Heutiger Wasserstand der Weichsel 0,32 Meter.

r **Mocker**, 11. November. Gestern Nachmittag zwischen 4 und 5 Uhr wurde der Arbeiter Franz Crilinski von hier der königl. Staatsanwaltschaft zu Thorn durch einen Polizeibeamten des Amtes Mocker eingeliefert. C. trug die abgebrochene Krone der Kaisereiche in der Hand. Er ist von einer Seite bestimmt als Derjenige bezeichnet worden, der die Eiche ihrer Krone beraubt hat. Auf ihn haben verschiedene Personen hingewiesen. Wer auf die von dem Amtsvorsteher und dem Gemeindevorstande auf Ermittelung des Thäters ausgesetzten 100 Mk. Anspruch hat, das dürfte nicht so leicht zu entscheiden sein.

Kleine Chronik.

* Indische „Fakire“ in Hamburg. Die Gebrüder Hagenbeck haben drei indische Fakire nach Hamburg gebracht, die einer geladenen Gesellschaft ihre Künste vorführten. Neben den Mitgliedern der Hamburger Presse sah man Gelehrte, Schriftsteller, Künstler und vor allem eine Anzahl hervorragender bekannter „Okkultisten“. Die indischen Fakire, große hübsche Leute, leiteten, wie der Berichterstatter des „H. F.“ erzählt, ihre Vorführungen durch leidenschaftliche Tänze ein, die sicherlich einen stark suggestiven Einfluß hatten und das Publikum in eine gelinde Hypnose hineinzwangen. Die Zuschauer werden durch Musik, Beschwörungen, Tänze, nicht nur durch die Wunder der Künste, fortwährend in Athem gehalten. Und nun sahen die Staunenden wirklich, wie in der Hand des frei dastehenden Fakirs sich eine Quelle entwickelt, die immer auf's neue emporsprudelt, so oft das Näpfchen auch umgestülpt wird. Sie sahen, wie ein vielmals zerschnittenes Turbantuch in der Hand des Fakirs wieder — zusammenwächst, möchte man sagen. Dieses letztere Kunststück wurde unter Aufsicht eines bekannten Hamburger Okkultisten ausgeführt, der sich zu diesem Zwecke auf die Bühne begab und trotz genauester Beobachtung nachher keine Erklärung der Erscheinung finden konnte. Allein die staunenswerthesten Sachen kommen noch. Der Fakir nimmt einen Stein in den Mund und beginnt alsbald Rauch und Flammen durch die Lippen auszustoßen; ein Napf mit Wasser wird ihm gebracht, er bläst die Flammen gegen das Gefäß und bald beginnt das Wasser zu sieden. Dann wird ein Mangokern in ein Häufchen Erde eingepflanzt, Tänze und Verschwörungen beginnen und mit zauberhafter Schnelligkeit wächst ein Bäumchen empor, das nachher mit Saatkorn, anhaftender Erde und Wurzeln herumgereicht wird. Der Mangobaum (Mangifera L) ist den Buddhisten heilig, mit seinen Zweigen schmücken die Brahmanen an Festtagen ihre Hütten, seine innerste Natur ist den Indiern seit Jahrtausenden bekannt. Ist der natürliche Vorgang des Wachsthums durch unbekannte Mittel beschleunigt oder handelt es sich um einen Taschenspielerkniff? Wer giebt Antwort? Neben einer Anzahl allerliebster kleiner Zauberspielereien, die ebenso unergründlich scheinen wie die großen, kommt endlich das berühmte Verschwinden eines Menschen, ein aufregendes, fremdartiges Schauspiel, das sich schwer beschreiben läßt. Die unbegreifliche, wirklich sinnverwirrende Technik übertrifft in der That alles, was jemals von europäischen oder amerikanischen Meistern der Magie geleistet worden ist. Ein Fakir zeigt sich noch auf eigenartige Weise, indem er einen Menschen durch die Muskelkraft der Augenlider (!) emporhebt und fortträgt.

* Schiffsunglück. Die englische Bark „Cordillera“, von Valparaiso nach Caleta-Buena unterwegs, ist verloren gegangen. Der Kapitän und die Besatzung sind ertrunken bis auf drei Mann, die durch den Dampfer „Cachapoal“ gerettet und am Montag in Valparaiso gelandet wurden.

* Juwelen im Werthe von 500 000 Francs wurden nach dem „Berl. Tgbl.“ in einem Juwelierladen in Sevilla gestohlen. Die Einbrecher drangen durch einen unterirdischen Gang in den Laden ein.

* Die Pest ist nach den letzten Nachrichten, die auf dem Indischen Amte in London eingetroffen sind, in Bombay und anderen indischen Städten in den letzten sechs Wochen stärker aufgetreten, als jemals. Im Juli betrug die Zahl der an der Pest Verstorbenen 30 die Woche. Jede Woche ist sie gewachsen. Besonders heftig wüthet die Seuche in Sattara, Puna und einem Theile von Kutsch. In Bombay ist die Sterblichkeit wieder hinauf und hinunter gegangen. In Indien sterben gegenwärtig wöchentlich etwa 1100 Personen an der Beulenpest. Davon kommen 750 allein auf Sattara. Die Gesundheitsbehörden thun alles, was in ihrer Macht steht, um der Weiterverbreitung der Seuche zu steuern.

* Musikfahrräder sind das Neueste auf dem Gebiete des Velosportes. Eine Hamburger Firma führte sie am letzten Sonntag im dortigen Zoologischen Garten vor. Auf dem freien Platze vor dem Musik-Pavillon fuhren zwei Angestellte der Fabrik auf den mit Musikwerken versehenen Rädern. Die Werke funktionirten exakt, und die Fahrer waren, durch den Takt der Musik gewissermaßen zur Innehaltung eines gleichmäßigen, nicht gesundheitsschädlichen schnellen Tempos veranlaßt, da bei schnellerem Fahren, als mit der gewöhnlichen Touren-Geschwindigkeit von 15 Kilometer per Stunde, die Töne der Musik disharmoniren. Das Musikwerk hat etwa 25 Ctm. im Durchmesser und 10 Ctm. in der Tiefe, ist an der Lenkstange angebracht und wird durch eine Transmission vom Vorderrade aus in Bewegung gesetzt. Ein Hebel dient zum An- und Abstellen. Oben auf dem Apparat befindet sich ein Cyclometer, dessen Kilometerzahlen der Fahrer bequem vom Sattel aus ablesen kann.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsen-Depesche

Berlin, 11. November.

Fonds: fest.		10. Novbr.
Russische Banknoten	217,90	217,75
Warschau 8 Tage	216,30	216,25
Oesterr. Banknoten	169,80	169,80
Preuß. Konsols 3 pCt.	97,40	97,40
Preuß. Konsols 3½ pCt.	102,90	103,00
Preuß. Konsols 4 pCt.	102,90	102,80
Deutsche Reichsanl. 3 pCt.	97,00	97,00
Deutsche Reichsanl. 3½ pCt.	102,80	102,80
Westpr. Pfdbrf. 3 pCt. neul. II.	91,70	91,50
do. „ 3½ pCt. do.	99,90	100,00
Posener Pfandbriefe 3½ pCt.	99,80	99,70
„ „ 4 pCt.	fehlt	fehlt
Poln. Pfandbriefe 4½ pCt.	67,50	fehlt
Türk. Anl. C.	24,70	24,75
Italien. Rente 4 pCt.	93,60	93,50
Rumän. Rente v. 1894 4 pCt.	92,10	92,20
Diskonto-Komm.-Anth. excl.	198,30	198,10
Harpener Bergw.-Akt.	187,25	187,20
Thorn. Stadt-Anleihe 3½ pCt.	fehlt	fehlt
Weizen: Loco New-York Okt.	99¼	97⅞
London Dezember		
„ März		
„ Juni		
Spiritus: Loko m. 70 M. St.	37,00	38,20

Wechsel-Diskont 5 %, Lombard-Zinsfuß 6 %.

Spiritus-Depesche.

v. Portatius u. Grothe Königsberg, 11. Novbr.

Loco cont. 70er	38,50 Bf.,	37,50 Gd	—,— bez.
Novbr.	38,00 „	—,— „	—,— „
Dezbr.	38,50 „	—,— „	—,— „
Frühjahr	—,— „	—,— „	—,— „

Städtischer Viehmarkt.

Thorn, 11. November.

Aufgetrieben waren 138 Schweine, darunter 3 fette und 119 Ferkel; bezahlt wurden für fette 42 Mk., für magere 38 Mk. pro 50 Kilo Lebendgewicht.

Verantwortlicher Redakteur:
Martin Schroeter in Thorn

Die Verbreiterung des chaussirten Weges vom Gasthaus Hohenzollern nach dem Forstgehöft Dziwak auf dem hiesigen Fußartillerie-Schießplatze durch einen 2,5 m. breiten Sommerweg, veranschlagt zu rund 6000 Mk., soll öffentlich in einem Loose verdungen werden, wofür ein Termin am Sonnabend den 20. November 1897 Vormittags 11 Uhr in meinem Geschäftszimmer anberaumt ist.

Ebendort sind die Verdingungsunterlagen einzusehen, die zu den Angeboten zu verwendenden Verdingungsanschläge gegen Entrichtung von 0,50 Mk. zu entnehmen und die Angebote rechtzeitig, wohlverschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen, einzureichen. Zuschlagsfrist 4 Wochen.

Thorn, den 9. November 1897.

Baurath **Heckhoff.**

Bekanntmachung.

Es wird ersucht, den jetzigen Aufenthalt der Arbeiter

1. Franz Burnitzky,
jetzt 27 Jahre alt,

2. Ignatz Lewandowsky,
jetzt 32 Jahre alt,

welche beide im Herbst 1889 zu **Gut Scheune** bei Stettin gearbeitet haben und Zeugen einer im November 1889 in der Nähe von Stettin an ihrem Mitarbeiter **Ignatz Pontscheck aus Pouschau** im Kreise Preuß. Stargardt verübten Messerverletzung mit tödtlichem Erfolge gewesen sind, zu den Akten **J. V. 821/97** anzuzeigen.

Stettin, den 22. October 1897.

Der Untersuchungsrichter
bei dem königlichen Landgericht.

Oeffentliche freiwillige Versteigerung.

Freitag, den 12. November cr., Vormittags 10 Uhr
werden wir vor der Pfandkammer:

3 Pelzdecken, 1 Herrenreisepelz, 3 Damenpelze, 1 Damenschreibtisch, 1 Tischtuch- und Serviettenpresse, 1 Toilettenspiegel, 1 Gardinenspannrahmen u. A. m.

meistbietend gegen sofortige Baarzahlung öffentlich versteigern.

Bartelt, Nitz, Gerichtsvollzieher.

—Glücksmüller—

empfiehlt
Rothe Kreuz-Loose a M. 3.30, Porto u. Liste 20 Pf. extra.

Ziehung 6. bis 11. Dezbr.
Hauptgewinne:
100.000 M.
50.000 M. | 15.000 Mark
25.000 M. | 2 à 10.000 M.
u.s w total **16.870** Geldgewinne;
575.000 M.

Görlitzer Loose
¼ M. **2.75,** ½ M. **5.50,** 1/1 M. **11.—,**
Porto und Liste 20 Pf. extra.
Hauptgewinn ev. W.
250.000 M.
versendet das **Bankgeschäft**
Ludwig Müller u. Co.
Berlin C., Breitestrasse 5,
beim Kgl. Schloss.

---

30 000 Mark

auch **getheilt,** auf Hypothek zu vergeben, durch **C. Pietrykowski,** Neust. Markt 14, I.

Den hochgeehrten Damen der Stadt und Umgegend mache hiermit die ergebene Anzeige, daß ich mich als

Hebamme

niedergelassen habe. Ich bitte daher höflichst mich mit Aufträgen gütigst beehren zu wollen. Daß ich meinen Beruf schon 19 Jahre gewissenhaft und mit Fachkenntniß ausgeübt habe, bezeugen die mir zu Gebote stehenden Obrigkeits-Atteste.

Hochachtungsvoll
Frau **Schipska,** Hebamme,
Segelerstraße 4, part.

Hoher Nebenverdienst

bietet sich für deutl. Schreibende durch eine interess. Thätigk. Prosp. g. 10 Pf. Marke. Selbstgeschr. Off. Versandbuchdruckerei Friedrichsfelde b. Bln.

Buchhalterin

sucht für eine bis zwei Stunden täglich Beschäftigung. Gefl. Offerten an die Expedition dieser Zeitung erbeten unter **C. C. 200.**

Eine gewandte Verkäuferin,

auch der polnischen Sprache mächtig, sucht von **sofort** Stellung. Zu erfragen in der Expedition dieser Zeitung.

Standesamt Mocker.

Vom 4. bis einschl. 11. November d. Js. sind gemeldet:

a. als geboren:

1. Tochter dem Zimmergesellen Sylvester Tomaschewski 2. Tochter dem Maurergesellen Gustav Seling. 3. Tochter dem Arbeiter Johann Slupski. 4. Tochter dem Arbeiter Anton Kaniewski. 5. Tochter dem Hilfsbahnwärter Hermann Liedtke. 6. Tochter dem Arbeiter Friedrich Wrobbel. 7. Sohn dem Arbeiter Franz Gwisdalski. 8. Sohn dem Maurer August Mattern.

b. als gestorben:

1. Frau Johanna Kiesau geb. Heise, 58 J. 2. Kurt Goetz, 4 M. 3. Ernst Brandt, 1 J. 4. Maurer Johann Zichnes, 21 J. 5. Bronislawa Drygalski, ¾ J. 6. Sophie Resmer, 2 W.

c. zum ehelichen Aufgebot:

1. Fleischer Leonhard Muzalewski - Th. Papau und die Schneiderin Pauline Kraschuckt.

d. ehelich sind verbunden:

1. Steinsetzer Franz Richert mit Martha Raszynski. 2. Arbeiter Gustav Tews-Schönwalde mit Anna Schulz.



Goldener Löwe-Mocker.

Sonnabend, d. 13. d. Mts.,
großer
Martins-Maskenball.

Zuschauer zahlen 25 Pf. Eintritt, Herren, welche am **Tanze** theilnehmen 1 Mk. **Maskengarderoben** sind bei Ww. **Holzmann,** Gerechtestr. 8, sowie im Lokal vorräthig. **Anfang 8 Uhr.**

Um recht zahlreichen Besuch bittet
der Wirth.

M. Chlebowski
Ausstattungs-Magazin.

Montag, den 15. November 1897:

Eröffnung
des diesjährigen
Weihnachts-Ausverkauf
in allen Abtheilungen
meines auf das großartigste sortirten Lagers
zu unerreicht billigen festen Preisen.

Tuche, Buckskin und **Anzugstoffe** kauft man am besten, wenn man die Waare im ganzen Stücke sieht. Musterabschnitte gewähren nie ein genaues Bild. Die **Tuchhandlung** v. **Carl Mallon Thorn,** Altstädtischer Markt Nr. 23, unterhält von allen Tuchartikeln und Anzugstoffen ein grosses Lager und dürfte es für Jedermann lohnend sein, dasselbe zu besichtigen. Sämmtliche Neuheiten der Saison sind vorräthig, ebenso glatte Tuche als Billardtuch, Wagentuch, Livréetuch, Damentuch, ferner Portièrenfriese, Schlafdecken, Reisedecken etc.

Die **Verlegung** meines

Putz- u. Modewaaren-Geschäfts

nach der **Baderstraße, Ecke Breitestraße,** im Hause der **Rathsapotheke,** zeige hiermit ergebenst an.

Minna Mack Nachfolger
(Inhaberin Lina Heimke).

Ein unbestrittener Vorzug

von **Fay's ächten Sodener Mineral-Pastillen** gegen andere Präparate ist der, daß erstere bei ihrer hohen Schleimlösung auch einen äußerst wohlthätigen Einfluß auf den **Magen** ausüben und die **Verdauung** beleben.

Zeugniß. Hiermit theile Ihnen mit, daß die von Ihnen empfohlenen Sodener Mineral-Pastillen sich in der That bewähren. Nicht nur, daß dieselben **Affectionen des Kehlkopfes** 2c. lindern und heben, wirken sie auch auf den **Verdauungsprozeß wohlthuend** ein und **steigern** so das **allgemeine Wohlbefinden.**

Fritz Sch., Schauspieler in W.

Fay's ächte Sodener Mineral-Pastillen
a 85 Pfg. p. Schachtel in allen Apoth, Drog., Mineralwh. erh.
Nachahmungen weise man zurück!

Gute Kocherbsen
Geschälte Victoria-Erbsen
Ostpr. graue Erbsen
Astrachaner Zucker-Erbsen
Feine Tafel-Linsen
empfiehlt **J. G. Adolph.**

Einige Mittelwohnungen
zu vermiethen. Zu erfragen bei
A. Wittmann, Mauerstraße 70.

Russische Sardinen,
p. Fäßchen Mk. 2,25,
Oelsardinen,
p. Dose 50 Pf.,
Große Neunaugen,
p. Schockfaß Mk. 8,00
empfiehlt
Hugo Eromin.

Telegramm Nr. 2.

Die **Dahomey** unter Führung der Oberkriegerin

„Bandja"

treffen im Schützenhause ein.

M.-Gesang-Verein „Liederkranz".

Das
XVIII. Stiftungsfest
findet
Sonnabend, den 13. d. Mts., Abends 8 Uhr
in den Sälen des **Schützenhauses** statt.
Die Mitglieder werden hiermit ergebenst eingeladen.

Der Vorstand.

M.-G.-V. Liederfreunde.

Heute Freitag Schützenhaus: wichtige Besprechung.

Oeffentlicher Vortrag

am Freitag Abend 8 Uhr
Hotel Museum.
Thema:
Auf welche Weise wird die Errettung vor den kommenden Gerichten Gottes geschehen und wer wird an derselben Theil haben?
Eintritt frei. Der Saal ist geheizt.

Schützenhaus.

Morgen nur einmaliges
Gastspiel
der ersten Liebhaberin des Berliner Lessing-Theaters Clara Drucker.

Nora
von Henrik Ibsen.

Alles Nähere die Tageszettel.

Logis mit Beköstigung finden ein bis zwei Herren Paulinerstraße 2, II Treppen.

Echt russische Thees
in Originalpackungen unter russischer Kronsbanderolle der
Russischen Thee-Export-Gesellschaft „KARAWANE" in Moskau.

Schwarzer Thee in Packeten
von 1, ½, ¼ und ⅛ Pfund russischen Gewichts netto.

Nr.		Russisches 1/1 Pfd. Mk.	½ Pfd. Mk.	¼ Pfd. Mk.	⅛ Pfd. Mk.
0	Ki-Hing, feinste Qualität	7.—	3.50	1.75	—.90
1	Podziukon	6.—	3.—	1 50	—.75
2	Min-Lang	5.—	2.50	1.25	—.65
3	**Sefachen** (Spezialmischung der „Karawane")	4.—	2.—	1.—	—.50
5	**Feinster Familien-Thee** (Spezial-Mischung der „Karawane")	3.—	1.50	—.75	—.40
6	Feiner Familien-Thee	2.50	1 25	—.65	—.35

S. SIMON.

LIEBIG COMPANY'S
Wird aus reinem Fleische bester Sorte hergestellt.
FLEISCH-EXTRACT
ist das billigste, weil das ergiebigste.

Gänzlicher Ausverkauf

wegen Aufgabe des Geschäfts

in Herren- und Damen-Pelzen, Muffen, Kragen, Baretts, Pelz- und Stoffmützen, Pelzdecken, Fusssäcken, Fusstaschen, Jagdtaschen u. Filzhüten für Herren und Knaben.

Sämmtliche Sachen werden billig aber bei festen Preisen verkauft.

Reparaturen und Bestellungen werden sauber und billigst ausgeführt.

Th. Ruckardt, Kürschnermeister,
Breitestrasse 38.

---

ff. gebr. Caffee's
a 0,80. 1,00. 1 20. 1,40. 1,60. 1,80.
Cacao garantirt rein
p. Pfd. 1,20. 1,50. 1,80.
Cacao Grootes
allerfeinste Marke 2,40 p. Pfd., 30 mal preisgekrönt. Bei ½ Pfd. Ansichtspostkarte gratis. Speise- und Kochchocolade gar. rein p. Pfd. 0,80 0,85 1,00 1,20 1,40 1,80.
Hausen's Kasseler Hafercacao,
erprobt als bestes Nährmittel für Gesunde und Kranke, ärztlich empfohlen a Packet 1 Mk.

S. Simon.

Gut möbl. Zim. bill. z. verm. Junkerstr. 6, II

Kirchliche Nachrichten

für Freitag, den 12. November.
Evangel. luth. Kirche.
Abends 6½ Uhr: Abendstunde.
Herr Superintendent Rehm.

Synagogale Nachrichten.

Freitag Abendandacht 4 Uhr.

Hochfeinen Magd. Sauerkohl und gut kochende Erbsen
empfiehlt **A. Cohn's Wwe.,**
Schillerstr. 3.

Der Gesammtauflage unserer heutigen Nummer liegt eine Extrabeilage bei, betreffend Todesfall des Herrn Stadtältesten Rudolph Engelhardt.

Druck der Buchdruckerei „Thorner Ostdeutsche Zeitung", Verleger: M. Schirmer in Thorn.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zu No. 266
der
Thorner Ostdeutschen Zeitung.
Freitag, den 12. November 1897.

2

Junger Ruhm.

Roman v. Reinhold Ortmann. Nachdr. verb.

Seine eben noch so schwungvolle Rede stockte in demselben Moment, da seine Augen abermals denjenigen Hedwigs begegnet waren; er stammelte und schwieg, das junge Mädchen aber that einen kleinen Schritt auf ihn zu, lehnte das schöne, blonde Köpfchen an seine Schulter und sagte:

„Du wirst mich also auch dann noch ein wenig lieb haben, Oswald? Du wirst mich wirklich nicht ganz vergessen?"

„Dich vergessen? Hedwig, meine liebe Hedwig, kannst Du denn im Ernst glauben, daß das jemals möglich sei? Alles, was ich erstrebe, möchte ich ja nur für Dich erreichen."

Unter Thränen lächelnd blickte sie zu ihm auf, und ehe noch Eins von ihnen wußte, wie es eigentlich geschehen war, hatten ihre jungen, unschuldigen Lippen sich im ersten Kuß der Liebe gefunden. Wie in jähem Erschrecken über ihre eigene, unerhörte Kühnheit wollten sie noch in demselben Augenblick wieder auseinander fahren; aber das Bewußtsein von der Strafwürdigkeit ihres Beginnens war ihnen um wenige Sekunden zu spät gekommen. Ein eigentümlich knurrendes und schnaufendes Geräusch hinter ihrem Rücken veranlaßte sie, gleichzeitig die Köpfe zu wenden und was sie da erblickten, mußte wohl danach angethan sein, sie mit Entsetzen zu erfüllen.

In der offenen Thür stand die große, breitschulterige Gestalt das Stadtrates Greifenhagen, das feste, runde Gesicht von dunkler Zornesglut [illegible] und mit einer tiefen, drohenden Falte zwischen den Augenbrauen. Es mußte ihm wohl darum zu thun gewesen sein, die Beiden zu überraschen; denn nur unter Aufwendung der äußersten Behutsamkeit hatte er seinen Eintritt auf eine so geräuschlose Art bewerkstelligen können. Ohne Zweifel hatte er nicht nur die letzten Worte vernommen, die zwischen den jungen Leuten gewechselt worden waren, sondern hatte auch den verräterischen Kuß gesehen, und es wäre ein ganz aussichtsloses Unterfangen gewesen, wenn sie jetzt noch hätten versuchen wollen, ihn über den wahren Charakter der Situation zu täuschen. Aber die Ertappten dachten auch sicherlich nicht daran, zu ihrer Rettung eine Komödie zu spielen. Mit niedergeschlagenen Augen und brennenden Wangen stand Hedwig da, während Oswald, der wohl noch um ein Geringes bleicher geworden war, mit fest zusammengepreßten Lippen, doch anscheinend ohne Furcht den Ausbruch des Gewitters erwartete.

Und er sollte nicht lange im Ungewissen darüber bleiben, daß die ganze Wucht des Unwetters sich vornehmlich über seinem Haupte entladen würde. Nachdem er die Schuldigen ein paar Sekunden lang mit funkelndem Blick betrachtet hatte, that der Herr Stadtrat ein paar dröhnende Schritte in das Zimmer hinein und sagte, indem er sich hart vor Oswald aufpflanzte, mit mühsam verhaltener Wut:

„So also bezahlt man mir meine Gutthaten? Das also ist der Dank dafür, daß ich den Betteljungen in mein Haus aufgenommen und groß gezogen habe wie wenn er zu meiner eigenen Familie gehörte! Na ich hätte mir ja freilich längst denken können, daß es noch mit irgend einer Schurkerei endigen würde."

„Herr Stadtrat," wandte Oswald mit bebenden Lippen, doch in bescheidenem Tone ein, „welchen Vorwurf ich auch verdient haben mag — eine Handlung, der solche Bezeichnung zukäme, habe ich niemals begangen."

„Schweig, Bursche!" donnerte ihn Herr Greifenhagen an. „Glaubst Du etwa, ich würde mich nach dem, was ich soeben mit meinen eigenen Augen gesehen habe, noch in irgend welche Auseinandersetzungen mit Dir einlassen? — Mit uns Beiden ist es aus — rein aus! — Nimm Deine sieben Sachen und scheer' Dich zum Teufel! — Ich will nicht länger durch Deinen Anblick an das Bettelpack erinnert werden, von dem Du herstammst."

„Vater!" schrie Hedwig angstvoll und flehend auf, indem sie einen Versuch machte, sich an die Brust des Zürnenden zu werfen. Der aber wies sie unfreundlich zurück, und es schien, als ob Oswald selbst keinen Gewinn aus ihrer Vermittlung zu ziehen wünsche; denn noch ehe sie eine Bitte hatte aussprechen können, erwiderte er mit festerem und mannhafterem Klange als vorhin:

„Ich hatte mich nie gesträubt, die große Dankesschuld anzuerkennen, die mir durch Ihre Wohlthaten aufgebürdet worden ist; aber ich kann Ihnen trotzdem nicht das Recht zuerkennen, Herr Stadtrat, in solchen Ausdrücken von meinen toten Eltern zu sprechen. Sie konnten mir kein Vermögen hinterlassen; doch sie waren darum keine Bettler, sondern ehrliche Leute und wahrlich nicht schlechter als Sie und Ihre Vorfahren. Beschimpfen Sie mich, so viel es Ihnen gefällt, nur das Andenken von Menschen, die sich nicht mehr verteidigen können und die mir die teuersten auf Erden waren, sollen Sie nicht besudeln!"

Herr Greifenhagen stieß den Regenschirm, den er noch in der Hand hielt, auf den Boden, daß es krachte, und sein Gesicht nahm eine fast bläuliche Färbung an.

„Ich soll nicht — ! — Ich soll nicht —! — Hat man je eine Unverschämtheit erlebt wie diese! Wirst Du mir Vorschriften machen über das, was ich zu thun und zu lassen habe, Du — Du Dieb?"

Oswald wich um einen Schritt zurück, als hätte er einen betäubenden Faustschlag vor die Stirn erhalten. Unbekümmert um ihres Vaters Zorn eilte Hedwig zu ihm und erfaßte seine Hand.

„Sei ruhig, Oswald, ich bitte Dich, sei ruhig! Der Vater meint ja nicht, was er sagt. Er denkt nicht im Ernst daran, eine so fürchterliche Beschuldigung gegen Dich zu erheben."

Mit heftig arbeitender Brust rang der junge Mann nach Atem. Das Ungeheuerliche der Beschimpfung schien ihm Sekunden lang die Fähigkeit zu sprechen geraubt zu haben; aber seine dunklen Augen sprühten und krampfig ballte seine rechte Hand sich zur Faust.

„Herr Stadtrat", stieß er endlich hervor. „Sie werden mir eine Erklärung geben für dies Wort. Und wenn Sie noch hundertmal mehr gethan hätten, würde ich doch ein Recht haben, es zu verlangen."

Es schien, als solle ihm in diesem Augenblick noch eine weitere Bundesgenossin erstehen in der Person einer kleinen, schmächtigen Dame von vierzig und einigen Jahren, die erst jetzt hinter der vierschrötigen Gestalt des Herr Greifenhagen auftauchte und ihm wie zur Besänftigung ihre Hand auf die Schulter legte.

„Laß ihn jetzt auf sein Zimmer gehen, Franz!" bat sie. „Du bist in diesem Moment wohl zu aufgeregt, um ganz gerecht gegen ihn zu sein."

Aber der Stadtrat wehrte die kleine Frau von sich ab, wie er kurz vorher seine Tochter zurückgewiesen hatte.

„Nichts da! Ich brauche keine guten Ratschläge und ich weiß, was ich rede. Ein Dieb ist er, ein gemeiner, ehrloser Dieb, wenn er's auch schlauer anzufangen wußte als die Dummköpfe, die täppisch auf's Geratewohl in fremde Taschen greifen. Auf was sonst war es denn abgesehen als auf mein Geld und auf die angenehme Gewißheit, sich in ein wohlbereitetes Nest zu setzen, als er mit seinen Narrenspossen und seinen hochtrabenden Redensarten dem dummen Ding da den Kopf zu verdrehen suchte. Daß ich einem Menschen, den ich aus Gnade und Barmherzigkeit als Betteljunge in's Haus genommen, niemals aus freien Stücken mein einziges Kind geben würde, mochte er freilich wissen. Aber er dachte wohl, auf Umwegen an's Ziel zu kommen, indem er die Sache hinter unserm Rücken anfing und das unerfahrene Geschöpf zu Heimlichkeiten, verführte. Vielleicht wollte er sie geflissentlich in's Gerede der Leute bringen, um mir dadurch meine Einwilligung abzuzwingen. Soll ich mich da etwa noch bedenken, ihm den Namen zu geben, den er verdient?"

Der kleinen Frau Greifenhagen fehlte es zu weiterer Fürsprache ersichtlich an Mut, und Hedwig brach in ein heftiges Schluchzen aus. Oswald aber machte seine Hand sanft von der ihrigen los und wandte sich hoch aufgerichtet gegen seinen Prinzipal:

„Ich habe keine von den schimpflichen Anklagen verdient, mit denen Sie mich da überhäufen! aber ich würde nun freilich nicht eine Stunde länger in Ihrem Hause bleiben können, selbst wenn es Ihr Wille wäre, die Ausweisung von vorhin zurückzunehmen. Ich hoffe, daß es mir früher oder später möglich sein wird, Ihnen Ihre Wohlthaten zu vergelten, heute kann ich Ihnen dafür nicht anders danken als damit, daß ich Sie so schnell als möglich von meinem Anblick befreie."

Er warf noch einen letzten, schmerzlichen Blick auf die weinende Hedwig und ging zur Thür. Das Schmähwort, das ihm Herr Greifenhagen nachrief, verstand er nicht mehr, denn sobald er die Schwelle des Zimmers überschritten hatte, eilte er wie ein Verfolgter die Treppe hinauf in das Mansardenstübchen, das ihm seit Jahren als Wohnung diente und das in seinen vier kahlen Wänden die wenigen armseligen Dinge barg, die er sein Eigen nennen durfte. Kalt schlug ihm die herbstliche Abendluft durch das offene Fenster entgegen; sein erster Blick aber fiel auf die Notenblätter, an denen er vorhin geschrieben hatte, als er durch Hedwigs wohlbekanntes Gassenbuben-Signal mit freudig klopfendem Herzen aufgejagt worden war. Der Wind hatte sie vom Tisch herab auf den Boden geweht und ehe er daran ging, seine Habseligkeiten zu packen, kniete Oswald nieder, um die zerstreuten Blätter zu sammeln. Zornig über die unmännliche Schwäche, zerdrückte er die Thräne, die er plötzlich heiß an seinen Wimpern fühlte; aber er konnte doch nicht verhindern, daß ihm unablässig nur der schwermütige Refrain seiner eigenen Weise im Ohre widerklang:

„Sie konnten zusammen nicht kommen. —
Das Wasser war allzu tief."

II.

Die Wohnung des Violinspielers Heinrich Balduin hatte gewiß keinen Anspruch darauf, für ein fürstliche zu gelten; aber sie war trotzdem nicht ohne gewisse eigentümliche Vorzüge. Der wesentlichste von ihnen bestand jedenfalls darin, daß Heinrich Balduin ein ganzes Gebäude zu seiner alleinigen Verfügung hatte und ebensowenig durch eine unbequeme Nachbarschaft geniert wurde, als seine eigenen Uebungen den berechtigten Unwillen eines gepeinigten Nebenwohners erregen konnten. Sein Palast lag nämlich ganz isoliert mitten auf einem großen Holzplatz und hatte noch vor wenigen Wochen die prosaische Bestimmung gehabt, als Pferdestall zu dienen. Aus dem großen unteren Raume, der allerdings nur für die Bedürfnisse von Vierfüßlern eingerichtet war und den Heinrich Balduin seinen Festsaal nannte, führte eine leiterartige Stiege in das obere Geschoß empor. Dort gab es zwei schmale, winzige Gelasse, ganz so verschwenderisch geschmückt und verziert, wie man eben die Nebenräume eines Pferdestalles auszustatten pflegt; aber für die erfindungsreiche Phantasie des jungen Musikers doch das Ideal einer höchst omfortablen Junggesellenwohnung.

Die ehemalige Futterkammer war zum Schlafgemach erhoben worden und das Kutscherstübchen, das sogar den Luxus einer wirklichen Tapete aufzuweisen hatte, diente Dank der äußerst sinnreichen Einfachheit seines Mobiliars den allerverschiedensten Zwecken. Es war Speisesaal, Arbeitszimmer und Empfangssalon, je nach den wechselnden Bedürfnissen seines Bewohners, und der Umstand, daß ein hochgewachsener Mann darin kaum hätte aufrecht stehen können, fiel für Herrn Heinrich Balduin umso weniger in's Gewicht, als er selber mit seiner in der Entwicklung zurückgebliebenen, etwas verwachsenen Gestalt nicht größer war als sonst ein Junge von fünfzehn Jahren.

Seine Kollegen im Orchester des Circus Duplessis fanden, daß er mit seinem mächtigen, auf dem gebrechlichen Körperchen doppelt gewaltig erscheinenden Haupte und mit dem unverwüstlichen Lächeln auf dem bei all' seiner genomenhaften Häßlichkeit keineswegs unangenehmen Gesicht eine viel drollerige Erscheinung sei, als selbst die berühmtesten Clowns der Gesellschaft. Hätten sie ihn aber an dem heutigen Abend in seinen vier Wänden beobachten können, so würden sie doch vielleicht nicht mehr über ihn gelacht haben, obwohl sich nich eugnen ließ, daß bei all' der verzweifelten Ernsthaftigkeit seiner Stimmung noch immer sehr viel unfreiwillige Komik in seinem Gebahren war.

Heftig gestikulierend lief er nämlich schon seit einer halben Stunde mit jenen kleinen, trippelnden Schritten, zu denen er durch seine kurzen Beinchen gezwungen wurde, in der besten Stube seiner Villa auf und nieder, hie und da ein paar zornwütige Worte ausstoßend, die jedesmal von einem energischen Schütteln des mächtigen Kopfes begleitet waren.

Der Urheber seiner ungewöhnlichen Erregung aber war kein Anderer als Oswald, der mit gesenkdem Haupte und zusammengepreßten Lippen auf dem einzigen vorhandenen Stuhl des Empfangszimmers saß, den Hut noch in der Hand haltend, und mit einem kleinen unansehnlichen Reisekofferchen neben sich auf dem Boden. Er hatte den Freund hier erwartet als er nach beendeter Vorstellung aus dem Circus zurückkehrte und hatte ihm in kurzen Worten mitgeteilt, daß er von dem Stadtrat Greifenhagen, seinen Vormund und bisherige Prinzipal, soeben aus dem Hause gejagt worden sei. Da er den Namen Hedwigs um keinen Preis genannt hätte, war er die Auskunft über die eigentliche Ursache der Katastrophe schuldig geblieben, und Heinrich Balduin hatte nicht weiter danach gefragt, sobald ihm klar geworden war, daß sein junger Freund irgend einen besonderen Grund haben müsse, sie zu verschweigen.

Desto gewaltiger aber war die Flut der Entrüstung gewesen, die er während der ersten zehn Minuten über das Haupt des Stadtrats ausgegossen hatte, und noch jetzt, wo längst Alles erschöpft war, was sein im Grunde lammfrommes Gemüt an Ausdrücken des Zornes und der Verachtung aufbringen konnte, grollte das Gewitter seines Unwillens in einzelnen abgerissenen Ausrufungen nach.

Aber daneben dämmerte ihm doch allgemach auch die Erkenntnis auf, daß dem Andern mit diesen lebhaften Aeußerungen seiner freundschaftlichen Teilnahme, wie gut sie auch immer gemeint sein mochten, im Grunde nur wenig geholfen war. Er trippelte darum plötzlich auf ihn zu, nahm ihm den Hut aus der Hand und begann an seinem Ueberrocke zu zupfen.

„Willst Du Dir's denn nicht wenigstens endlich bequem machen, Unglücksmensch? Oder willst Du noch länger hier sitzen wie Einer, der nur auf das letzte Zeichen wartet, um in den Eisenbahnzug zu steigen?

Mit einem Seufzer leistete Oswald der freundlichen Aufforderung Folge und hängte seinen Rock an einen der fünf Nägel, welche mit bestem Erfolg die Stelle des Kleiderschrankes vertraten.

„Für diese Nacht muß ich mir freilich Deine Gastfreundschaft erbitten, Heinrich," sagte er gedrückt. „Es ist wohl schon zwölf Uhr, und ich würde kaum noch ein anderes Unterkommen finden, selbst wenn ich Geld genug hätte, mir eines zu verschaffen."

„Nun, erlaube gütigst! Bei wem solltest Du wohl sonst wohnen als bei mir? Gibt es unter Deinen Bekannten etwa einen, der mehr Raum zur Verfügung hat als ich? Du brauchst nur zu bestimmen welches meiner Gemächer ich für Dich herrichten soll. Das heißt, was die Betten anbetrifft, so bin ich damit allerdings nicht gerade reichlich versehen. Aber ich war ohnedies heute zu dem Schluß gekommen, daß ich mich mit dem meinigen viel zu sehr verweichliche, und es wird für meine Gesundheit sehr zuträglich sein, wenn ich ein paar Nächte etwas härter schlafe. Am besten wäre es also, Du nähmst von meinem Schlafzimmer Besitz, so wie es steht und liegt. Wenn Du nur darauf bedacht bist, Dir nicht an den Balken der schrägen Wand den Kopf einzurennen, wirst Du bald einsehen, daß es auch in dem ersten Hotel dieser guten Stadt kein ruhigeres und angenehmeres Nachtquartier geben kann als in meinem Hause."

Gerührt legte Oswald dem kleinen Musiker die Hand auf die Schulter und sagte:

„Was mein Nachtlager anlangt, so wirst Du mir schon gestatten müssen, mir daselbe nach eigenem Gefallen zu bereiten. Sei versichert, daß ich Dir nich zur Last gefallen wäre, wenn es eine Möglichkeit für mich gegeben hätte, es Dir zu ersparen. Aber ich hätte schon dazu unter freiem Himmel kampieren müssen; denn ich bin ärmer, als ein Bettler. Das Wenige, was ich an Kleidung und Wäsche besaß, habe ich wohl mit mir genommen, weil ich sonst ja geradewegs hätte unter die Vagabunden gehen können; die paar Thaler aber, die ich mir in den drei Lehrjahren von meinem sogenannten Taschengelde erspart, habe ich zurückgelassen. Ich glaube, jeder Groschen davon würde mir wie Feuer zwischen den Fingern gebrannt haben, und durch das Bewußtsein, noch weiter von den Almosen des Herrn Greifenhagen zu zehren, würde mir die Erinnerung an den heutigen Abend völlig unerträglich geworden sein."

„Natürlich — natürlich!" bestätigte Heinrich Balduin mit Nachdruck. „Als ein Mann von Ehre konntest Du garnicht anders handeln — das heißt — manche würden allerdings sagen, Du habest sehr thöricht daran gethan, und es läßt sich nicht leugnen, daß sie von einem gewissen Standpunkt aus ebenfalls Recht hätten. Denn wenn es auch ein gutes Ding um den Mannesstolz ist, so ist es doch ein desto schlimmeres um den Hunger. Und wenn Du nicht etwa schon eine Anstellung oder einen Verdienst in Aussicht hast.

4. Klasse 197. Königl. Preuß. Lotterie.

Ziehung vom 10. November 1897. — 17. Tag Vormittag.

Nur die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr).

4. Klasse 197. Königl. Preuß. Lotterie.

Ziehung vom 10. November 1897. — 17. Tag Nachmittag.

Nur die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr).

Druck der Buchdruckerei „Thorner Ostdeutsche Zeitung“, Verleger: M. Schirmer in Thorn. Verantwortlicher Redakteur: Martin Schroeter in Thorn.

Extra-Beilage zu Nr. 266

der

Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Gestern Abend 7 Uhr entschlief sanft zu einem besseren Leben mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Bruder, Onkel und Schwager, der Zimmermeister, Gärtnereibesitzer und Stadtälteste

Rudolph Engelhardt

in seinem 65. Lebensjahre, was hiermit tiefbetrübt allen Freunden und Bekannten anzeigen

Thorn, den 11. November 1897.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Sonntag Nachmittag 3½ Uhr vom Trauerhause aus statt.

Buchdruckerei „Thorner Ostdeutsche Zeitung", Thorn.